

LUTZ RAPHAEL

Ludwik Fleck und der demokratische Denkstil

Ludwik Fleck: Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse, herausgegeben von Sylwia Werner und Claus Zittel, Berlin: Suhrkamp Verlag 2011, 682 S.

1980 machte der Nachdruck des 1935 erstmals erschienenen Hauptwerks *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* Ludwik Fleck wieder bekannt. Für einen kleinen Kreis von Eingeweihten der Wissenschaftstheorie wurde die schmale Untersuchung zur Entstehung des modernen Syphilis-Begriffes und der «Wassermann-Reaktion» so etwas wie der Schlüssel für eine andere Sichtweise auf die vielfältigen «rationalen Unternehmungen» (Stephen Toulmin) in der Geschichte. Die wenigsten seiner Leser werden den Text als medizingeschichtliche Studie gelesen haben, die meisten nahmen begierig die generalisierenden Schlussfolgerungen und die einprägsamen Begriffsbildungen – «Denkstil», «Denkkollektiv», «soziale Verdichtung», «Uridee», «aktive und passive Kopplung» – auf, mit denen Fleck sein eigenes wissenschaftshistorisches Erkenntnisprogramm präsentierte. Die Leserschaft streute breit, aber wie ein

Blick auf die nunmehr gut dreißigjährige Geschichte dieser Fleck-Renaissance zeigt, lassen sich unterschiedliche Wirkungskreise unterscheiden.

Zum einen verdichtete sich die Gruppe von Fleck inspirierter Leser im engeren Bereich der Wissenschaftsgeschichte. Die zentralen Grundannahmen und Thesen seines Werkes fielen seit den 80er Jahren auf fruchtbaren Boden, vor allem in den seither viel fester verankerten Disziplinen Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsgeschichte. Für die Herausgeber des neuen Bandes, der Flecks gesammelte Schriften enthält und damit einen 1983 erschienenen Auswahlband ersetzt und ergänzt, zählt Fleck «unbestritten zu den wirkmächtigsten Klassikern der Wissenschaftstheorie». Sie verweisen auf die in den letzten zehn Jahren zunehmenden Publikationen und Tagungen zu Leben und Werk Ludwik Flecks. Hatte man bereits gelernt, mit Fleck solche akademischen Trends zu sehen und zu deuten, so wurde ihm nunmehr selbst sein fester Platz im Lehrgebäude und in der Außendarstellung («Propaganda») einer historischen Epistemologie zugewiesen, welche die Eigendynamik der modernen Wissenschaften als ein komplexes historisches «Problem» auffasst. Ihr Forschungsprogramm besteht in der historischen Kontextualisierung von konkreten Objekten und Verfahren der Forschung und der For-

men des Wissens. Fleck ist Teil einer Ahnengalerie von prominenten historischen Außenseitern – dazu gehören immer auch Bachelard, Canguilhem, Derrida, Foucault, Latour, Feyerabend und Kuhn –, die alle die einst dominante, normativ-abstrakte Wissenschaftstheorie verabschiedeten.

Die Neuherausgabe seiner Schriften ermöglicht über sein Hauptwerk hinaus endlich einen angemessenen Zugang zu dem «Klassiker» Fleck. Bereits vorliegende Übersetzungen wurden verbessert, alle Beiträge durch sorgfältige Anmerkungen der Herausgeber in ihre jeweiligen historischen Bezüge gestellt. Erfreulich ist, dass die in polnischer Sprache geführten Kontroversen Flecks mit I. Damska und T. Bilikiewicz vollständig dokumentiert worden sind, so dass auch Argumente seiner Kontrahenten nachgelesen werden können. Die chronologische Anordnung der Schriften lädt zu einer genetischen Lesart ein. Der zweite und dritte Teil des Bandes stellt eine Art umfangreichen Anhang dar, in dem die Berichte und Kontroversen aus der Zeit der Lagerhaftierung Flecks in Auschwitz und Buchenwald sowie ausgewählte Briefe Flecks und Rezensionen seiner Werke abgedruckt sind.

Anders als in den früheren Fleck-Ausgaben tritt der medizinische und medizingeschichtliche Kontext seiner «Entdeckungen» plastisch zu Tage. Es sind Flecks Forschungserfahrungen als Mediziner und Biologe im Labor, die anhaltende Beschäftigung mit älteren Formen und Darstellungsweisen medizinischen Wissens, die am Anfang auch seines wissenschaftstheoretischen Hauptwerks stehen. Neu entdeckt werden kann auch der wissenschaftspolitische Autor Ludwik Fleck. Er sieht seine wissenschaftshistorische Arbeit als Element eines demokratischen Wissenschaftsprogramms: «Die naturwissenschaftliche Denkart ist demokratisch, denn sie beruht auf Organisation und jederzeitigem Unter-Kontrolle-Stehen, lehnt das Privileg der göttlichen Herkunft ab und will jedem zugänglich und nützlich sein. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass jede Demokratie ihre kleinen Lügen hat; man will eben

eine imponierende, majestätische Regierung, nicht bloß eine nützliche und kluge. Deshalb gibt es Orden, Titel, Fahnen und Präsidenten. Die Naturwissenschaften haben deshalb ihre Naturphilosophie und ihre Weltanschauung.» Für Fleck ist diese auf die Produktivität und die wechselseitige Kontrolle der Vielen setzende Organisationsform nur in ihrer Historizität zu verstehen. Die demokratische Form der Wissenschaft ist für ihn mit Bourdieu «eine historische Errungenschaft wie die Sozialversicherung», immer den konkreten Einflüssen aus Politik und Gesellschaft sowie den unterschiedlichen Interessen innerhalb der Disziplinen und Forschungskollektive ausgesetzt. Scharf kritisierte Fleck dementsprechend die zeitgenössischen wissenschaftspolitischen Gebrauchsweisen einer historisierenden, kulturellrelativistischen Sicht der Wissenschaft in Gestalt sowjetischer und nationalsozialistischer Parteilichkeit.

Flecks Antwort darauf war moralisch-politisch; der Behauptung einer klassen- und rassenspezifischen Formung von Denkstilen sprach er jedes wissenschaftshistorische Format ab. Der zeittypischen «Denkstimmung», die seine eigene radikale Kritik an den rationalistischen und individualistischen Denkmodellen der etablierten Wissenschaftstheorien mit der kulturellrelativistischen Position marxistischer oder völkischer Provenienz verband, widmete er keine Aufmerksamkeit. Die Zeitläufe konfrontierten ihn dann seit September 1939 existenziell mit den Folgen diktatorischer Wissenschaftskontrolle und seit Juli 1941 mit den mörderischen Folgen der nationalsozialistischen Rassenpolitik.

Schließlich ist auch zu entdecken, in welchem Maße Fleck essenzialistische Grenzziehungen im Bereich menschlicher Erkenntnisformen – von der Kunst über Alltagstechnik und Expertenwissen bis hin zu den modernen Wissenschaften – widerstrebt. Er erkannte überall Abstufungen und differenzierte Grade sozialer «Dichte», doch grundsätzlich erforschte er ein konventionelle Grenzen

auflösendes Kontinuum der Gestaltungs- und Aneignungsverfahren von Wissen, die immer sprachlich und kulturell eingebettet sind. Dem «grenzüberschreitenden» Ideenverkehr gilt deshalb immer wieder seine Aufmerksamkeit.

Der vorliegende Band inthronisiert Ludwik Fleck als einen Klassiker der «historischen Epistemologie» (Hans-Jörg Rheinberger). Als solcher teilt er das Schicksal vieler Klassiker vor ihm: Er hat einen hervorgehobenen Platz im Gedächtnis des Denkkollektivs «Wissenschaftshistoriker» inne, seine direkte Wirkung lässt aber deutlich nach, denn direkte Quellen der Inspiration, Lieferanten von Begriffsbildungen, Vorbilder eigener Untersuchungsdesigns sind andere geworden – «principal investigators» der heutigen Forschungsszene wie Hans-Jörg Rheinberger, Lorraine Daston, Karin Knorr-Cetina oder Bruno Latour sind längst an jene Stelle getreten, die in den 80er Jahren Ludwik Fleck einnahm. Das entspricht den Gepflogenheiten einer demokratischen Wissenschaftsorganisation und den sozialen Bedürfnissen eines Denkkollektivs und bestätigt nicht zuletzt Flecks soziologische und historische Sichtweise.

Prüft man indessen, welche Spuren Fleck in der Forschungspraxis hinterlässt, kommen einige Zweifel an seinem Klassikerstatus auf. In dem DFG-geförderten Großprojekt zur deutschen Wissenschaftsgeschichte (der Geschichte der DFG) 1920-1970 etwa kommen bis auf zwei kurze Bezüge alle übrigen Aufsatzbände und Monographien (immerhin elf) ohne den «Klassiker» aus Lemberg aus, obwohl es in fast allen Beiträgen um einschlägige Themen und «Tatsachen» geht: Denkstile, Denkkollektive, «zeittypische Denkstimmungen» wären bei der Historisierung der Agrarwissenschaften, der Ethnologie, der Ostforschung, der Vitamin- und Hormonforschung wohl zu entdecken gewesen, sofern man ernsthaftes Interesse an Flecks Fragestellung gehabt hätte. Es ist auch nicht so, dass heutzutage bessere Begriffe dieselbe Denkfigur ausdrückten.

Es gibt seit den 80er Jahren aber auch einen weiteren Wirkungsradius von Flecks Ideen und Begriffen. Geistes- und Sozialwissenschaftler lesen Fleck auf der Suche nach Anregungen für eine neue Ideengeschichte oder «intellectual history». Auf diesem Feld ist es jedoch zunehmend schwieriger geworden, neugierige Fleck-Leser zu finden. Der Ausbau der Wissenschaftsgeschichte in den letzten drei Jahrzehnten und die damit verbundene Spezialisierung wirken sich ebenso nachteilig aus; der Ideenverkehr mit den Nachbardisziplinen, vor allem der Geschichtswissenschaft und den historischen Kulturwissenschaften, ist seltener geworden.

Auch in allgemeinhistorischen Schriftenreihen wie *Ordnungssysteme* oder *Moderne Zeit* ist Fleck eine Randerscheinung, ja in den meisten Fällen unbekannt. Zum einen darf vermutet werden, dass Flecks Soziologismus heute eher abschreckt: Ganz in Übereinstimmung mit radikalen Vertretern der zu seiner Zeit noch neuen Disziplin trat Fleck entschieden für den Primat des Sozialen und des Kollektiven ein. Ideenproduktion ist primär als Produkt «sozialer Verdichtung» zu deuten, so Flecks Botschaft. Entdeckungen werden hervorgebracht in der Geselligkeit des Gedankenaustausches, der Teilnahme an gruppenspezifischen Vernunftunternehmen. Der Platz für das biografische Element wird bei Fleck sehr eng. Das widerspricht aber einem eindeutigen Trend in der ideengeschichtlichen Produktion der letzten beiden Jahrzehnte. Denn zweifellos gehört die Biografie zu deren erfolgreichsten Formaten. Nur im Ausnahmefall stand hier Fleck mit seiner Theorie des Denkstils an vorderster Stelle der Inspirationsquellen.

Die ältere Faszination für die kollektive Dimension in der Ideenproduktion, nicht allein in deren Verbreitung und Reproduktion, war bei den Fleck-Lesern der 80er Jahre verbreiteter als heutzutage. In der intellektuellen Situation dieser Jahre trat Fleck als zusätzlicher, aber bestätigender Ideen- und Stichwortgeber neben (neo-)marxistische Klassiker, die Soziologen Bourdieu und Giddens, die Philo-

sophen Foucault und Derrida: Er wirkte in dieser Konstellation als Impfstoff gegen das Idol des Biografischen, als eine Art Dopingmittel für ambitioniertere Versuche, jenseits der gern zitierten, aber merkwürdig abstrakten Diskurse für die Ideengeschichte soziale Gruppen, ihre Sprechakte, Handlungen und Organisationsformen zu erschließen. Fleck konnte so eine Sozialgeschichte der Ideen inspirieren und auch als Entwurf einer neuen Geschichte von Experten, Intellektuellen oder Gelehrten im 19. und 20. Jahrhundert gelesen werden.

Diese breitere, eher wissenssoziologische Lesart rückte Fleck zugleich näher an Karl Mannheim und dessen Generationen-Idee. Auch Flecks eher grandiosen als analytisch scharfen Ausweitungen des Denkstil-Konzepts hin zu überlappenden Denkstilen unterschiedlichster Gestalt, so dass man am Ende keine qualitativen Unterscheidungen im Kontinuum von Weltanschauungen, Alltagswissen, Experten- und Wissenschafts-Denkstilen mehr treffen kann, wirkten anregend – obwohl bei nüchterner Betrachtung viele Fragen offen bleiben (man lese heute nur die ausweichenden Antworten Flecks in der Kontroverse mit Bilikiewicz). In dieser Lesart waren Flecks Begriffe aktuell, weil unverbraucht und entwicklungsfähig; schließlich wurde die von ihm erträumte Lehre vom Denkstil als ausgearbeitete Soziologie der Denkstile und Denkkollektive nie geschrieben. Zudem warf der Siegeszug Foucaults als maßgeblicher Theoretiker einer neuen Ideen- und Kulturgeschichte einen breiten Schatten auf das schmale Oeuvre Ludwik Flecks. Damit galten

andere Aufmerksamkeitsregeln: Flecks Interesse für das Weiterwirken von «Urideen», die «Gestimmtheit» von Denkstilen, sein Interesse an Verfahren und Praktiken ebenso wie an Organisationsformen und Netzwerken, noch grundsätzlicher sein ausgeprägtes Interesse an der Entwicklung von Ideenfeldern, an der Genese wissenschaftlicher «Tatsachen» wirken heutzutage erfrischend altmodisch in einer Theorielandschaft, in der «Diskurse» und «Dispositive», «Genealogien» und «Gouvernementalität» deutlich stärkere Attraktivität besitzen und als Türöffner zur Ideengeschichte dienen. Der Kreis der Ideenhistoriker, die mit Flecks Begriffen und Modell arbeiten, ist außerhalb der Geschichte der Naturwissenschaften, dem Kerngebiet der neuen historischen Epistemologie, klein geblieben.

Wenig spricht dafür, dass Fleck-Erstleser in der heutigen intellektuellen Situation die gleichen Denk-Anschlüsse wie ihre Vorgänger wählen. Die Ideengeschichte als «Allmende» im Dorf der Geisteswissenschaften hat aber nach wie vor einen Bedarf an Inspiration durch die erneute Lektüre solcher vom Klassikerstatus bedrohten Texte. Im Fall Fleck ist das Potenzial der Entdeckungen und schöpferischen Missverständnisse gewaltig. In diesem Sinne sollte der vorliegende Band genutzt werden – Leser werden jedoch nicht ohne die Lektüre jenes viel schmaleren Bandes auskommen, mit dem alles anfang und auf das alles wieder zurückverweist: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv.